

**Als der Krieg nach Gera kam
1944/1945**

Vor 70 Jahren
begann die Bombardierung Geras

Horst Schmidt

AG Geschichte in der Partei DIE LINKE Gera
Gera 2014

Zum Geleit

Als Hitlers Truppen ab 1939 große Teile Europas und Nordafrikas unter ihre Herrschaft brachten, bedeutete dies Unterjochung, Ausbeutung und Mord für die Völker dieser Länder. Millionen Tote, verstümmelte und für das weitere Leben schwer gezeichnete Menschen waren Opfer einer menschenverachtenden Rassenideologie und eines brutalen Angriffskrieges geworden. Dieser Krieg aber brachte auch jene Konstellation der Anti-Hitler-Koalition hervor, die den Aggressor schrittweise zurückdrängte und letztlich den Krieg an seinen Ursprung, das faschistische Deutsche Reich, zurückbrachte.

Fünf Jahre nach Beginn dieses zweiten großen Weltkrieges des vergangenen Jahrhunderts bombardierten alliierte Flugzeuge 1944 erstmals Gera, hinterließen Tod und Verwüstung. Betroffen waren nicht nur Industrieanlagen, sondern weite Teile der Stadt selbst. Zur Behebung der unmittelbaren Schäden und der Versorgung verletzter bzw. obdachloser Menschen wurden durch die Nazidienststellen - mangels Erwachsener, die als Soldaten für Hitler kämpften - verstärkt auch junge Menschen herangezogen.

Horst Schmidt, damals einer jener jungen Menschen, die diese Gräueltaten überlebten, schildert in seinem Rückblick auf die Zeit seiner Kindheit die Unfassbarkeit des Krieges und die Sinnlosigkeit des Sterbens. Gleichwohl verdeutlicht er aber auch, wohin Gehorsam und der Verlust an Menschlichkeit führen.

Seine Erinnerungen sind ein Plädoyer gegen den Krieg, für die Achtung und die Unversehrtheit jedes Lebens. Sie sind gleichzeitig auch Mahnung, dass junge Menschen niemals mehr gezwungen werden, im Namen welcher Interessen auch immer in den Krieg ziehen zu müssen.

Andreas Schubert

Vorsitzender des Stadtverbandes DIE LINKE. Gera

Meine Kriegserlebnisse 1944/1945 als Dreizehnjähriger

Als Kind geschiedener Eltern wuchs ich zusammen mit meinem Bruder im Haushalt unserer Mutter auf. Mit 10 Jahren musste man im „Dritten Reich“ in die Jugendorganisation, das Deutsche Jungvolk (DJ) aufgenommen werden.



Abb. 1: Bei einem der ersten Einsätze 1942 mit einem Freund, Wolfgang Franzke, rechts der Verfasser

Schon in der Eintrittserklärung, die jeder Junge auszufüllen hatte, hieß es wörtlich: „Ich verspreche durch eigenhändige Unterschrift ... den Anordnungen meiner ... Führer stets Folge zu leisten“. Die meisten konnten dabei gar nicht ahnen, welche Bedeutung diese Unterschrift eventuell haben könnte. Eine erste Verpflichtung hieß: „einmal pro Woche Dienst.“ Das geschah im Jungvolk (10 bis 14-jährige), dem ich ab 1941 angehörte, jeweils sonnabends. Geübt wurde das Marschieren, sowie das Singen entsprechender Lieder. Doch oft standen Geländespiele auf dem Plan. Wir zogen in den Wald, um nach bestimmten Regeln übereinander herzufallen und uns zu balgen. Meist war ich dabei der Unterlegene. Deshalb suchte ich eine sinnvollere Tätigkeit anstelle dieser „Dienste“. Mein Bruder Helmut

Schmidt (6 Jahre älter) war inzwischen schon bei den Großen, der eigentlichen Hitlerjugend (HJ) für 14- bis 18-jährige und versah seinen Dienst

ebenso regelmäßig wie ich. Doch bei den Feldscheren wurde nicht geprügelt, es waren Feldschere die sich in Verbandslehre, Anatomie und den Regeln der Hygiene schulten. Aus Interesse ging ich mehrmals zu diesen Dienstabenden mit und fand mich dort recht gut aufgehoben. Weil ich nun mehrmals zu den „Sonnabenddiensten“ gefehlt habe, hat sich mein Fähnleinführer an die Schule gewandt um mich zur Räson zu bringen. Das ging so eine ganze Weile, doch als das nichts half, stellte der Rektor der Lutherschule (Hermann Doller, Gera, Hermannstraße) ein überzeugter Amtswalter der NSDAP, der überall nur in brauner Uniform erschien fest: „Der Befehl sagt einmal in der Woche und das ist hier gegeben!“ Auf Grund meiner Hartnäckigkeit wurde ich offiziell zur Feldscher-HJ¹ versetzt, obwohl ich das Alter dazu noch nicht hatte. Hier waren aber völlig andere Verhältnisse. Die Feldschere wurden als Gesundheitshelfer bei allen Veranstaltungen und Lagern der HJ eingesetzt. Durch Einberufungen zum Reichsarbeitsdienst (RAD) wurden wir von Monat zu Monat weniger. Meine Ausbildung begann sofort nach der Aufnahme mit einem Lehrgang, an dessen Ende die Feldscher-Prüfung stand. Den Dienst als Feldscher versah ich neben meinen Schulaufgaben mit Fleiß und Hingabe. Hatte ich doch jetzt eine richtige Aufgabe und konnte auf meine sich noch immer prügelnden Altersgenossen nur mit Unverständnis herabblicken.

Nachdem der Reichspropagandaminister Joseph Goebbels schon am 18. Februar 1943 in Berlin den „Totalen Krieg“ gefordert hatte, gab es keine Gründe mehr, nicht auch Minderjährige zum Kriegsdienst heranzuziehen. Durch den Reichsluftschutzbund (RLB) wurde in Gera verfügt, dass sich alle Feldschere der HJ bei jedem Fliegeralarm auf den Stellplätzen des DRK² einzufinden haben. Dies wurde durch den Bann-Feldscher³ als Befehl weitergeleitet. Nun war es meine Aufgabe, mich bei jedem Alarm zu Fuß von der Innenstadt (Große Kirchstraße) möglichst schnell zum Schützenplatz in Gera-Debschwitz zu begeben. Während sich alle Klassenkameraden in kindlicher Naivität darüber freuten, dass der Unter-

1 Feldscher- militärischer Arzthelfer

2 Deutsches Rotes Kreuz

3 Bann – eine Gliederung der HJ (etwa Stadt- und Landkreis 'Gera)

richt ausfiel wenn es Fliegeralarm gab, begann für mich der „Ernst des Lebens“. Nicht nur am Tage sondern auch mehrmals in der gleichen Nacht trat ich bei Fliegeralarm den Weg durch menschenleere Straßen zum Stellplatz der Sanitäter nach Debschwitz an. Dabei hoffte ich immer, wenigstens noch unseren Sanitäts-Omnibus zu erwischen, der seine Garage auf meiner Strecke in der heutigen Heinrich-Heine-Straße hatte. So konnte ich manchmal ein Stück Fußmarsch einsparen. Es gab natürlich auch Fälle, dass während meines Fußmarsches Entwarnung gegeben wurde und ich umkehren konnte. Das alles hat man damals ohne „Murren“ hingenommen. Die täglich in den Zeitungen zu lesenden Gefallenen-Anzeigen machten deutlich, dass andere Familien noch viel mehr aushalten mussten. Und wir waren doch noch jung. Durch die Häufigkeit der Alar-me wurden die Kameraden des DRK, die ich jedes mal am Stellplatz traf, immer mehr zu väterlichen Freunden mit denen man über alles reden konnte. Bis zu diesem Zeitpunkt waren es nur „Trockenübungen“, die zwar immer wiederkehrten, aber mich noch nicht so stark beeindruckten. Anders wurde es als am 12. Mai 1944 der erste Bombenangriff auf Gera erfolgte. Die Ziele waren offensichtlich die Bahnanlagen und die Firma Leo. Aber durch die geschätzten 300 Sprengbomben waren auch viele Wohnhäuser und Arbeitsstätten getroffen. Von nun an hieß es auch für uns junge Feldschere mit zuzugreifen. Ich war im Mai 1944 noch 12 Jahre, erst im Juli wurde ich 13 Jahre. Während die DRK-Kameraden die Verletzten ansprachen und notdürftig versorgten, blieb uns das Verbinden, um die DRK-Kameraden für den nächsten Verletzten wieder frei zu machen. 82 Tote war die schreckliche Bilanz dieses Tages. Über die Anzahl der Verletzten oder die, die an ihren Verletzungen gestorbenen sind, gibt es keine Notizen.

Bereits zwei Wochen später erfolgte der zweite Bombenangriff. Bei ihm waren zwar „nur“ drei Tote zu beklagen, aber unser Einsatz, den wir an der Seite der DRK-Kameraden versahen, bekam einen weit ernsteren Charakter. Die Schulferien wurden dazu genutzt, den Feldscheren der HJ eine bessere fachliche Ausbildung zu vermitteln. An der Feldscherführerschule in Jena-Lichtenhain nahm ich zweimal an solchen 14-Tage-Lehrgängen teil. Sie wurden internatsmäßig durchgeführt und von Lehrkräften

der Universität Jena unterstützt. Vor der Nachtruhe erzählten dann – bei erhöhter Sicherheit dass wir nicht belauscht wurden - die Feldschere aus Weimar, was sie im Zusammenhang mit dem Konzentrationslager erlebt und beobachtet hatten. So sahen sie dort u.a. einzelne Häftlingsgruppen unter entsprechender Bewachung, die zu ihren Arbeitsstellen laufen mussten. Offiziell durfte davon nicht gesprochen werden. Kaum zurück in Gera, ging der tägliche Fliegeralarm-Dienst weiter. Am 13. September und am 7. Oktober 1944 erfolgten zwei weitere Bombenangriffe auf Gera.



Abb. 2: Heutige Heinrichstraße Ecke Flanzstraße nach dem ersten Aufräumen

Im September 1944 gewann die aberwitzige Idee, den Vormarsch der amerikanischen oder sowjetischen Truppen durch Ausheben von Panzergräben aufhalten zu können, an Realität. Die HJ rekrutierte Hunderte von

Jugendlichen zum sogenannten „Schanzeinsatz Ost“ bzw. „Schanzeinsatz West“.

NSDAP. HITLER-JUGEND
Bann Gera (153)

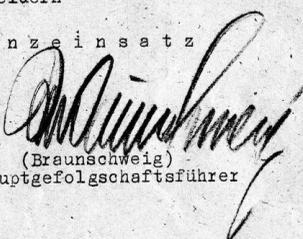
Ⓜ Gera, am 15. Februar 1945
Haus der Jugend, Fernruf 1993

K-Hauptstammführer Dr./HL
Az. Vg. 315
Zeichen und Daten sind bei der Antwort stets anzugeben!

B e s c h e i n i g u n g
=====

Dem Hitler-Jungen (Feldscher) Horst S c h m i d t , geb. am 3.7.21,
wohnhaft in Gera, Gr. Kirchstr. 10, wird hiermit bescheinigt,
daß er in der Zeit
vom 20. November 1944 bis 2. Dezember 1944
im Schanzabschnitt Kappellen bei Geldern
seinen
West sch an z e i n s a t z
abgeleistet hat.




(Braunschweig)
Hauptgefolgschaftsführer

L/0795 5 X44

Höflichkeitsformeln fallen in allen parteiamtlichen Schreiben fort!

Abb. 3: Auch bei der nachträglichen Bestätigung des Schanzeinsatzes wurde der Verfasser 10 Jahre "älter" gemacht.

Offensichtlich war es der HJ-Führung nicht ganz wohl bei dem Gedanken, hier einen 13-jährigen zu diesen Arbeiten mit einzuziehen. Deshalb wurde ich auf allen dazu nötigen Unterlagen einfach um 10 Jahre älter gemacht.

Als ich dem Rektor meiner Schule am 16. November meine „Einberufung“ zum Schanzeinsatz vorlegte, setzte sich der sonst so selbstherrlich und streng auftretende Lehrer, in seiner schon erwähnten Uniform an sein Pult und schwieg minutenlang. Es herrschte völlige Stille. Dann gestattete er mir die Klasse zu verlassen um mich auf meinen Einsatz vorzubereiten.

ten. Vielleicht ist ihm damals zum ersten Mal klar geworden, wie dieser Krieg nur noch enden konnte. Für mich galt der Abreisetag 18. November 1944. Mit zwei Freunden (Horst Buschner, Lutherstraße und Dieter Härtel, Greizer Straße) musste ich mich am Bahnhof einfinden, wo uns eine ganze Menge Sanitätsmaterial übergeben wurde. Nun waren wir Drei, ohne die Unterstützung unserer erfahrenen DRK-Kameraden das einzige Sanitätspersonal für den bereitstehenden Zug.

In Jena wurden noch drei Wagen angehängt, aber weitere Feldschere waren nicht dabei. Ein Abteil haben wir sofort in Beschlag genommen und als Rot-Kreuz-Abteil eingerichtet. Dann ging die Fahrt in Richtung West-Front los. Als Fahrtziel war Appeldoorn in den Niederlanden angegeben. Dieses Ziel erreichte der Zug aber nicht, denn die Front hatte sich weiter zurückgezogen. Die Fahrt dauerte fast zwei Tage, denn wir mussten wegen Fliegeralarm oder beschädigten Gleisen oft warten oder sogar ein Stück zurück fahren. Die Reisekrankheit, ähnlich wie Seekrank, wie wir sie von anderen Fahrten kannten, trat nicht auf, dazu war bei allen die allgemeine Anspannung zu groß.

Endlich angekommen wurden die Jugendlichen auf Quartiere, wie Säle oder Klassenräume aufgeteilt. Dann wurde gleich wieder angetreten. Wir drei Feldschere (13, 15 und 16 Jahre) mussten in dem Ort Kapellen einen Sanitätsstützpunkt einrichten.

Wenn nun täglich die Jugendlichen bei Tagesanbruch, im Winterhalbjahr glücklicherweise etwas später zur Baustelle ausrückten, mussten wir natürlich auch mit raus.

Kilometerweit arbeiteten Tausende in einer Reihe auf freiem Feld, um nur mit Hacke und Schaufel metertiefe Gräben auszuheben. Die Aufsicht darüber wurde von SA-Leuten⁴ ausgeübt. Auf Grund der ungünstigen Lage in diesem Flachland kam es öfters zu Tieffliegerangriffen. Diese machten mit ihren todbringenden Waffen „reiche Beute“. Es war grauenhaft, die ersten Kriegstoten zu sehen. Und alle kaum älter als wir selbst. Gezählt haben wir die Opfer nicht, denn allzu oft ertönte der Hilferuf „Sani!!“

4 SA - „Sturmabteilung“, halb-militärische Gliederung der NSDAP

Wahrscheinlich haben wir drei Feldscherer nicht einem der Schwerverletzten das Leben retten können. Mit Blutungen stillen, Wunden freilegen und verbinden waren wir bei solchen Angriffen weit überfordert. Mehrmals in einer Woche wurde uns die Verlegung an einen anderen Ort des Kreises Geldern befohlen. Diese Verlegung musste zu Fuß und bei miserablen Wetter erfolgen. Ein Fahrzeug, selbst ein Handwagen zum Materialtransport, war nicht da. Auch dem Wetter entsprechende Kleidung hatten wir nicht. Bei einem der sogenannten „Stellungswechsel“ waren wir abends mit unserem Gepäck auf einer nicht enden wollenden Landstraße unterwegs. Da es nicht aufhörte zu regnen, haben wir uns, so nass wie wir waren in eine Scheune verkrochen und tief ins Heu gewühlt. Am nächsten Tag waren wir nicht nur trocken, sondern hatten offensichtlich eine gehörige Grippe, die uns sicher schien, überwunden. Auch unser Sanitätsmaterial ging zur Neige und Nachschub war nicht zu erwarten. Wir hatten nur noch die im letzten Kriegsjahr erfundenen Papierbinden, die wenigen Mullbinden hatten wir zerschnitten damit man wenigstens etwas hatte, um es direkt auf Wunden zu legen. Mit den Papierbinden – eine Art quer geriffeltes Krepppapier - haben wir dann den Verband festgewickelt. Es war eine trostlose und unübersichtliche Lage entstanden.

Nachdem sich einige Tage niemand um uns gekümmert hat und wir nicht mehr wussten zu welcher Truppe wir eigentlich gehörten, beschlossen wir nach Hause zu fahren. Irgendjemand hatte uns gesagt, in Wesel könnten wir Fahrkarten und Verpflegung für die Heimfahrt bekommen. Also schlugen wir uns per Anhalter - in unserer Lage die einzige Möglichkeit - nach Wesel durch. Die Stelle die uns Fahrkarten geben sollte existierte gar nicht mehr. Bei einer Heeresverpflegungsstelle bekamen wir aber reichlich Proviant, den wir gleich unter uns aufteilten. Je nachdem, was jeder noch unterbringen konnte. Ich hatte unsere drei Kommissbrote so mit einem Strick zusammengebunden, dass man sie wie einen Koffer tragen konnte. Jetzt hatten wir zwar noch kein Geld für Fahrkarten, jedoch wenigstens genug zu Essen. Diese kleine Freude währte nicht lange. Um wegzukommen, musste man einem Regulierungsposten, der auf einer Kreuzung in Xanten stand, sagen wohin man

wollte. Danach hielt er Fahrzeuge an und drängte die Fahrer 1-2 Personen mitzunehmen. Als er jedoch den Befehl „Volle Deckung!!“ geben musste und die Flieger wieder weg waren, stand ich mit meinen drei Broten allein da. Meine beiden Freunde waren mit einem LKW abgefahren. Ein anderer LKW nahm mich bis Düsseldorf mit. Oben hinter dem Führerhaus konnte ich zwischen den beiden Holzgasgeneratoren Platz nehmen, musste aber die Aufgabe des Luftspäher - damals für jedes Fahrzeug wichtig - wahrnehmen. Durch die beiden „Öfen“ war die lange Fahrt wenigstens etwas besser auszuhalten. Am Bahnhof - durch Bomben schon sehr zerstört - habe ich meine drei Brote an Frauen welche mit Kindern unterwegs waren gegen etwas „sofort Essbares“ abgegeben. Dabei hat mich ein mir unbekannter hoher HJ-Führer beobachtet mit dem ich später ins Gespräch kam. Er musste wegen seiner Einberufung nach Hause (Rudolstadt). Dieser hat seinem Adjutanten, mit dem er reiste, Geld gegeben, damit er für mich eine Fahrkarte nach Gera kaufen sollte. Dieser brachte aber nur eine Karte nach Jena, Gera kannte dort keiner.

Mit dieser Karte saß ich letztendlich todmüde in einem total überfüllten Fronturlaubszug, wo Einige sofort lauthals fragten, was wohl der Junge hier zu suchen hätte. Der Streit und die Drohung, mich am nächsten Bahnhof rauszusetzen legte sich erst als die kontrollierende Militärpolizei - von den Landsern „Kettenhunde“ genannt – klar gemacht hatte: „dass auch ich in die Heimat zurück musste“. In Gera hatte ich mit der falschen Fahrkarte an der Sperre keine Schwierigkeiten, denn die Eisenbahner wussten, dass wir Feldschere beim Roten Kreuz eingesetzt waren. Mit dem Stichwort „Bahnhofsdienst“ konnte ich ohne dem Vorzeigen der Fahrkarte frei passieren. Endlich daheim! In den nächsten Tagen setzten sich zwar die Fliegeralarm-Einsätze gleich wieder fort, aber ich war nun wieder mit den anderen Feldschern (Gerhard Schönfeld, Nordstraße, Hans Meinhardt, Mühlengasse und Hans Richter, Jüdengasse) und besonders mit den Kameraden des DRK zusammen. Sie alle waren mir eine moralische Hilfe um das Erlebte verarbeiten zu können. Sie hatten inzwischen auch schon einen Einsatz beim Bombenangriff am 30. November 1944 hinter sich und es gab beiderseits viel zu berichten.

Der umfangreichste Einsatz an dem ich teilnahm, war am 6. Februar 1945. Die Bomben fielen meist auf den Stadtteil Gera-Tinz. Hier befand sich auch die Kreispflegeanstalt Tinz, mit weit mehr als 100, vor allem geistig behinderten Menschen und dem dazugehörigen Personal. Für diese Menschen hatte das Regime bewusst keine Luftschutzräume vorgesehen. Das vierstöckige Hauptgebäude war durch 6 Volltreffer völlig zerstört und der Ostflügel fehlte ganz. Als wir vier Feldschere und ca. 8 DRK-Kameraden mit dem großen Sanitätsbus - er war so umgebaut, dass er zwölf liegende und einige sitzende Verletzte aufnehmen konnte - dort ankamen, bot sich ein nie zu vergessendes Bild des Grauens. Ein DRK-Kamerad (Heinrich Metzner) lag tot neben seinem Krankenwagen. In allen Etagen des schwer getroffenen Hauses standen schreiende Menschen auf den herunterhängenden Resten der zerstörten Fußböden. Es galt sich zu konzentrieren, denn es war viel zu tun. Meine Hauptarbeit bestand wieder, wie bei jedem Einsatz, in Handreichungen für die Sanitäter und im Anlegen von Notverbänden. Nur war das Ausmaß diesmal viel größer. Bald waren auch die DRK-Kameraden von Gera-Land und weitere Hilfskräfte an unserer Seite. Alle die noch lebend geborgen wurden, mussten zu unserem Omnibus gebracht werden, wo ein Arzt eine erste Begutachtung vornahm. Die Menschen, die den Angriff nicht überlebt hatten, wurden von uns im Saal des Gasthauses "Goldener Löwe"⁵, Tinzener Straße, abgelegt. Bis in die späten Abendstunden fuhren wir mit den beherzten DRK-Kameraden (Fahrer war Zimmermann-Immisch) mit dem vollbeladenen Bus insgesamt 5-mal, in riskanter Fahrt in das Milbitzer Krankenhaus. Obwohl die Straßen von Tinz über die Franzosenbrücke durch die „Technische Nothilfe“ (heute THW) wegen Blindgängern gesperrt waren, fuhren wir darüber um Leben zu retten. Was leider nicht immer gelang. Am späten Abend kam ich völlig erschöpft zu Hause an, konnte aber durch das Erlebte lange nicht schlafen. Die Presse meldete am nächsten Tag: „85 Tote in Gera, davon 50 in der Kreispflegeanstalt“. Die Anzahl der Opfer blieb auch deshalb unvollständig, da viele der Insassen der Kreispflegeanstalt nicht identifiziert werden konnten.

5 Heute an dieser Stelle ein Autohaus



Bei dem nordamerikanischen Terrorangriff
fielen in unserer Heimatstadt den feindlichen
Bomben zum Opfer:



Asmann, Anna, geb. Homann, geb. 22. 4. 84, Ifta
Blomenrühr, Josef, geb. 28. 1. 87 in Geseke.
Blomenrühr, Gertrud, geb. Schwede, geb.
25. 12. 87 in Esbeck.
Böhm, Klara, geb. 20. 6. 84 in Gotha.
Böhme, Martha, geb. 16. 8. 76 in Zschöllau.
Bösenar, Hedwig, geb. 23. 5. 81 in Neudorf.
Brandel, Hedwig, geb. 11. 12. 89, Reichsbach.
Czischke, Charlotte, geb. Schneider, geb.
3. 1. 16 in Untermaus.
Findeisen, Elisabeth, geb. 18. 8. 89, Meuselwitz.
Gettschall, Lore, geb. 29. 6. 27 in Zwenkau.
Götze, Therese, geb. Liebold, geb. 8. 2. 96 in
Naumburg-S.
Gräfe, Ilse, geb. 19. 8. 20 in Thraña.
Harz, Otto, geb. 28. 5. 09 in Weimar.
Haußner, Helene, geb. Hebenau, geb. 17. 12. 01
in Triebes.
Heinig, Oskar, geb. 3. 7. 90 in Hohenölsen.
Heinig, Irmgard, geb. 9. 12. 20 in Gera.
Heinig, Sieglinde, geb. 4. 7. 37 in Gera.
Hensgen, Wilhelm, geb. 30. 12. 08 in Krefeld.
Kahl, Friedrich, geb. 29. 9. 69 in Gera.
König, Helene, geb. 6. 10. 96 in Gera.
Kraft, Anna, geb. Klotz, geb. 31. 3. 79 in
Langenberg.
Kästner, Rudolf, geb. 16. 9. 94 in Nürnberg.
Kehnert, Erna, geb. 29. 3. 93 in Gotha.
Kreibe, Charlotte, geb. 3. 9. 09 in Gotha.
Krus, Luise, geb. Kunze, geb. 5. 1. 81 in
Altenburg.

Lennartz, Hubert, geb. 7. 12. 06 in Auchen.
Leppert, Anna, geb. 23. 5. 68 in Kindelbrück.
Lindner, Elisabeth, geb. 17. 8. 14 in Jena.
Metzner, Heinrich, geb. 19. 8. 99 in Gera.
Müller, Ruth, geb. 2. 5. 23 in Knau.
Oriamünder, Anna, geb. 21. 12. 96 in Grana-
Zeit.
Ortleb, Ursula, geb. 3. 4. 27 in Tabarz.
Pütsep, Willem, geb. 26. 8. 09, Obrensbürg.
Reichardt, Alfred, geb. 30. 1. 99 in Rüpaen.
Schwich, Ludwig, geb. 1. 8. 97, Dtsch.-Eylau.
Sippach, Hedwig, geb. Cilleck, geb. 19. 11. 06
in Lebus.
Sippach, Brunhilde, geb. 22. 1. 40 in Gera.
Sippach, Helga, geb. 9. 8. 41 in Gera.
Sippach, Ida, geb. Nordhaus, geb. 27. 3. 77 in
Gasitz.
Soilfrank, Ingeborg, geb. 5. 5. 25 in Greiz.
Steinmützer, Elsa, geb. Grimm, geb. 10. 6. 17
in Neustadt/Rennsteig.
Tammann, Bengt, geb. 22. 11. 18 in Reval.
Thurm, Frieda, geb. 29. 4. 78 in Gößnitz.
Tischer, Lothar, geb. 5. 8. 30 in Ilmenau.
Wolk, Margarete, geb. Surban, geb. 25. 4. 96
in Helmrich.
Wichte, Franz, geb. 12. 9. 85 in Pasewalk.
Zeuner, Migna, geb. Krone, geb. 2. 5. 92, Weida.
Zimmermann, Paul, geb. 22. 6. 72, Haselbach.
Zimmermann, Wilhelmus, geb. 22. 9. 69, in
Zevener.
Zschöchner, Anna, geb. 7. 10. 01 in Paska.

Sie starben für Deutschlands Größe und für Leben und Freiheit
unseres Volkes. Ihr Opfer wird für immer unvergessen bleiben!

Der Oberbürgermeister i. V. Becker, Bürgermeister. Dr. K. F. Wagner, Kreisleiter.

Abb. 4: In der Todesanzeige zum Bombenangriff waren 50 Tote aufgelistet. Darunter auch mein DRK-Kammerad Heinrich Metzner. Weitere 23 Tote wurden in einer späteren Annonce erwähnt, 12 Tote blieben unbekannt.

Die Fliegerangriffe und damit die Alarme setzten sich weiter fort und wir Feldschere wurden mit den DRK-Kameraden durch das gemeinsam Erlebte zu einer festen Gemeinschaft. Der noch angesagte Schulunterricht trat immer mehr in den Hintergrund, weil es kaum noch einen Tag ohne Fliegeralarm gab. Den folgenden Bombenangriff vom 23. Februar 1945 erlebte ich schon etwas abgestumpft als normal, meine Hilfeleistung bestand weiter in der Versorgung Verletzter mit Notverbänden und der



Abb. 5: 6. April 1945 Blick vom Fuchsberg auf die brennende Innenstadt. Foto Walter MUSCHE

Suche nach Überlebenden in den Ruinen. Besonders hat mich die Situation beim Angriff am 6. April 1945, dem schwersten auf unsere Stadt berührt.

Wir waren mit den Kameraden des DRK im Raum der Harboustraße (heute Florian-Geyer-Straße) unterwegs. Dort befand sich im Tiefparterre des Mädchenheimes ein öffentliches Wannenbad. Darunter noch der Luftschutzraum, der ebenfalls öffentlich war. Von den vielen Bomben die in dieser Gegend fielen, war auch dieses Haus getroffen worden. Die voll unter Druck stehenden Kessel mit mehreren tausend Litern kochenden Wassers waren geplatzt. Der darunter liegende Luftschutzraum war verschüttet und die dort eingeschlossenen Menschen starben eines Todes den man sich schrecklicher nicht vorstellen kann. Und wir standen hilflos davor und ahnten, was dort unten geschah. In der offiziellen



Abb. 6: Ruine Schloß Osterstein



Abb. 7: Zerstörte Wohnhäuser am Walkmühlenplatz - heute Standort der Arkaden

Verlustmeldung am nächsten Tag standen 110 Tote. Die hier zu Tode gebrühten Menschen waren nicht enthalten, da man sie noch nicht geborgen hatte. Erst einige Tage später meldete man die 32 im Keller geborgenen Leichen nach.



Abb. 8: Blick vom Stadtgraben Richtung Reichsstraße. Bausituation um 1978. Rechts das "Mädchenheim"

Noch im Februar 1945 hat sich wieder einmal die „preußisch - deutsche Gründlichkeit“ durchgesetzt und es mussten alle Aufgaben schriftlich belegt werden. Obwohl ich schon seit 1944 nur auf Befehl des Bann-Feldschers alle Einsätze als 12- bzw. 13-jähriger geleistet hatte, bescheinigte man mir dies und verpflichtete mich nachträglich zum offiziellen DRK-Dienst.



Abb. 9: Meine offizielle Nachverpflichtung zum DRK-Dienst als immer noch 13-jähriger Feldscher. Meinen 14. Geburtstag beging ich im Juli 1945 im Frieden.

In all den Jahren habe ich, beim verzweifelten Ringen um Menschenleben, in den glücklichen Situationen der Rettung, aber auch in Momenten der tiefen Trauer und Hilflosigkeit, die Arbeit des Roten Kreuzes so schätzen und lieben gelernt, dass es meinen späteren Lebensweg stark beeinflusst hat. Meine Dienstverpflichtung zum DRK habe ich am 19. März 1945 dem DRK-Hauptführer Gera-Stadt (Geschäftsführer) vorgelegt. Kurioser Weise im gleichen Haus, welches dann 24 Jahre später meine eigenen Diensträume als DRK-Kreissekretär Gera Stadt (Geschäftsführer) wurden. In dieser Funktion war ich nach einem Studium 16 Jahre tätig. In dieser Zeit gelang es mir gemeinsam mit den ITS⁶-Ärzten des Bezirkskrankenhauses Gera (Dr. Lothar Lieb und Dr. Dieter Weidner) und der Kreisärztin (Dr. Margarete Kaufmann) noch vor allen anderen Städten in

6 ITS – Intensiv-Therapie-Station

Ostthüringen ein funktionierendes Rettungswesen mit einem ärztlichen Leiter (Dr. Michael Rühling) an der Spitze aufzubauen. Die Entwicklung einer eigenen Leitstelle, die Unterscheidung in SMH⁷ und DHD⁸ waren ebenso Voraussetzungen, wie die Delegation einiger Krankentransporteur zur Berufsausbildung zum Krankenpfleger, um das Niveau des neuen Rettungswesens dem damals stetigen Wachsen der Stadt anzupassen.

Viele erfüllte Lebensjahre liegen inzwischen hinter mir, aber die Geschehnisse im Krieg bleiben dauerhaft in meinem Gedächtnis. Das veranlasste mich immer politisch aktiv zu bleiben und für eine friedliche, sozialistische Entwicklung einzutreten.

Besonders jünger Freunde und 'Weggefährten' forderten mich schließlich auf, meine Erlebnisse niederzuschreiben und damit zu dokumentieren. Ich danke allen für Hilfestellung und Unterstützung, die den hier vorliegenden Druck möglich machten. Insbesondere gilt mein Dank Christine Huck, Georg Bergner, Walter Hande und Hartmut Dressel sowie dem Stadtarchiv Gera und dem Stadtvorstand der Partei DIE LINKE Gera.

Horst Schmidt 2014

Bildnachweis:

Bild 1: Verfasser

Bild 2: Stadtarchiv Gera

Bild 3: Verfasser

Bild 5, 6, 7 : Stadtarchiv Gera

Bild 8: Günter Gerhardt

Bild 9: Verfasser

7 SMH – Schnelle medizinische Hilfe

8 DHD – Dringender Hausbesuchsdienst